



Stiftung
Namen-Jesu-Kirche

Vorwort

„Du sollst ihm den Namen Jesus geben“, diese Engelworte an Maria stehen am Anfang eines jeden Kirchenjahres. Und dieser Name ist das allerletzte Wort in der christlichen Bibel:

„Ja, ich komme bald. Amen. Komm, Herr Jesus!“ heißt es da mit gläubigem Ernst.

Es ist eine große Verheißung, die uns mit diesem Namen gegeben wird: „Gott rettet!“ Und wenn alle unsere Gebete verstummen sollten, weil wir nicht mehr beten können, dann ist es dieser Name, der in uns weiterklingen kann. Er ist das kürzeste und prägnanteste Gebet, das es gibt. In ihm ist schon alles gesagt. Im seinem Namen sollen wir bitten und uns wird von Gott gegeben werden, heißt es im Johannesevangelium (Joh 14,13 und 16,23).

In unserem Alltag beherzigen wir, oft ohne es zu merken, diesen Rat, wenn uns alles buchstäblich über den Kopf wächst und der Schrecken und das Erstaunen aus uns herausbrechen in dem Ruf: „O je! Jesses! Herrje! Ach je! Ojemine!“ Es sind Stoßgebete und heilsame Zwischenrufe überall dort, wo Menschen krampfhaft versuchen, alles unter Kontrolle zu haben und sich selbst zu erlösen.

Wenn wir einfach nur den Namen „Jesus“ nennen und ihn so an unsere Seite rufen, wachsen wir behutsam immer mehr hinein in jenes Gottvertrauen, in dem Maria Jesus empfangen hat, und wir alle aufatmen und befreit als Söhne und Töchter Gottes leben können.

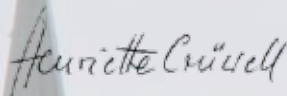
Mit diesem kleinen Adventsbrief, den Sie nun in den Händen halten, grüßen wir Sie herzlich und danken allen, die uns im vergangenen Jahr begleitet und unterstützt haben. Besonderer Dank gilt Bischof Dr. Matthias Ring, der freundlicherweise seinen besinnlichen Text zum Namen Jesu für diesen Brief zur Verfügung gestellt hat.



Stefanie Weimbs-Rust



Claudia Hamelbeck



Pfarrerin Henriette Crüwell



Den göttlichen Namen finden

Es gab eine Zeit, da war die Namensgebung nicht eine Frage des persönlichen Geschmacks oder modischer Trends. Die Menschen früherer Jahrhunderte formulierten mit dem Namen oft einen Wunsch oder versuchten, das Wesen des Neugeborenen zu erfassen oder gar zu prägen. Und sei es nur, dass der erstgeborene Sohn wie der Vater hieß, weil er später an seine Stelle treten sollte. In diesem Fall war mit dem Namen auch der Lebensweg skizziert. Dies zeigt uns: einen Namen zu geben – das war immer auch eine Machtfrage. Dass Frauen bei der Heirat den Namen ihres Ehemannes annehmen mussten, ist in diesem Zusammenhang zu sehen. Die Idee einer partnerschaftlichen Ehe bescherte uns folgerichtig ein neues Namensrecht, das heute alle denkbaren Varianten zulässt. Die Entspannung, mir der heute Paare diese Frage angehen, zeugt natürlich auch davon, dass uns die „Magie“ des Namens abhanden gekommen ist, von der wir noch einen fernen Widerhall im Märchen von Rumpelstilzchen finden: „Ach, wie gut, dass niemand weiß, dass ich Rumpelstilzchen heiß ...“



Auch Jesu Name enthält ein Programm. „Gott rettet“, so könnte man „Jesus“ übersetzen. Das ist ein Wunsch, den Maria und Josef ihrem Kind mit auf dem Weg gaben – wie viele Eltern ihrer Zeit, denn selten war dieser Name damals nicht. Wenn man die Kindheitserzählungen bei den Evangelisten Matthäus und Lukas liest, dann ist das Besondere des Jesus-Namens darin zu finden, dass er nicht von Menschen ausgewählt wurde. Bei Lukas verkündet der Engel Gabriel nicht nur Jesu Geburt, sondern nennt auch gleich seinen Namen (Lk 1,31). Bei Matthäus erscheint dem Josef ein Engel im Traum mit derselben Botschaft (Mt 1,21). Es ist bemerkenswert, dass Lukas auch eine zweite Namenswahl menschlichen Entscheidungen entzieht,

nämlich die von Johannes dem Täufer, dem Vorläufer Jesu (Lk 1,13). Das ist mehr als ein „nettes“ Detail. Es ist eine zutiefst programmatische Aussage: Mit Johannes und Jesus fängt etwas Neues an, eine neue Etappe der Heilsgeschichte. Sie beginnt mit Zweien, über die kein Mensch Macht hat, nicht einmal die Macht, ihnen einen Namen zu geben oder gar aufzudrücken. Vom ersten Moment ihrer Existenz sind sie frei. Vielleicht könnte man von daher auch verstehen, warum die Evangelisten die Vorstellung von der Jungfrauengeburt aufgreifen, denn auch da geht es letztlich darum, ganz zugespitzt zu sagen: Jesus ist frei von allem menschlichen Tun und Wollen.



So beginnt die Heilsgeschichte in Jesus, sagt das Evangelium. Aber so begann sie eben nicht nur vor 2000 Jahren, sondern so beginnt sie immer, auch bei uns. Erlösung hat etwas damit zu tun, frei zu werden von den Namen, die andere uns geben, und uns auf die Suche zu machen nach unserem eigentlichen, göttlichen Namen, den nur ein Engel aussprechen kann.

Im Alltag haben wir alle nicht einen, sondern viele „Namen“ und Zusatznamen im weitesten Sinne, die aussagen sollen, wer wir sind. Zum Beispiel trage ich seit dem 20. März 2010 auch noch den Namen „Bischof“. Mit diesem Namen lässt es sich gut leben, denn seither wollen mir manche Menschen die Aktentasche tragen, obgleich sie zehn Jahre älter sind als ich. Ich werde von Personen begrüßt, die mich ohne diesen Namen nicht grüßen würden bzw. die es auch jetzt nicht tun, wenn sie aufgrund meiner manchmal legeren Kleidung nicht erkennen, wer ich bin. Für unsere Pfarrerrinnen und Pfarrer trage ich zudem den Namen „Dienstvorgesetzter“. Ein Name, der nicht immer so lustig ist. Für einige Menschen bin ich der Freund und bleibe es, obgleich ich auch Bischof bin. Und das sind noch nicht alle meine Namen.

Vielleicht haben Sie auch schon nach Ihren Namen gefragt. Namen, die aussagen wollen, wer Sie sind: Ehemann, Ehefrau, Vater, Mutter, Oberbürgermeisterin, ein Konservativer, ein Unflexibler ...

Aber sagen diese Namen wirklich, wer wir sind? Gewiss, ich bin Bischof, Dienstvorgesetzter, Freund und vieles mehr. Doch so gerne ich all diese Namen trage, ich möchte nicht auf sie beschränkt werden. Ich möchte ganz einfach auch Mensch sein dürfen, ein Mensch, der versucht, sein Leben zu leben und dabei glücklich zu sein. Ich möchte letztlich das sagen dürfen, was Gott im Buch Exodus von sich sagt: Ich bin, der ich bin. Oder in der Diktion des Lukasevangeliums gesprochen: Ich möchte jenseits all der Namen, die mir von Menschen gegeben werden und die zu beschreiben suchen, wer ich bin, jenen Namen finden, der sagt, wer ich bei Gott bin. Jenen Namen, den nur ein Engel offenbaren kann und der mich zu einem freien, erlösten Menschen macht. Und das ist meines Erachtens auch der Zielpunkt dessen, was wir geistliches Leben nennen. Es geht hierbei nicht um fromme Übungen um der Übung willen. Es mag sich hochtrabend anhören: Es geht um unser göttliches Wesen, das es zu entdecken gilt.

Heilwerden und Freiwerden gehören zusammen, sagt uns die Geschichte von der Namensgebung Jesu. Der geistliche Mensch ist ein freier Mensch, er ist aller menschlichen Fremdbestimmung entzogen, wenn er jenseits seiner vielen Namen seinen göttlichen Namen erkennt und ihn lebt. Vielleicht kann die Namen-Jesu-Kirche, mitten in der Bonner Innenstadt, eine kleine Erinnerung daran sein, dass der Name mehr ist als eine Bezeichnung, und dass jede und jeder von uns berufen ist, seinen bzw. ihren göttlichen Namen zu entdecken.

Matthias Ring

IS SEBAS
IS LAUR
IS

TIANUSI
ENTUSI
TUSI



Ort der Namen

Meinen Namen verloren
Im Dunkel

Der Tag
ist tot
Ich sammle
die Tränen der Ahnen
schreibe sie auf die Klagemauer

Den Namen such ich
der mir nicht gehört
dem ich gehöre

Ich suche
den auferstandenen Tag
den verlorenen Tempel

(Rose Ausländer)

„Mama!“ das ist in der Regel das erste Wort, das ein Menschenkind ausspricht, lange bevor es irgendetwas anderes benennen und wünschen kann. Es ist ein Name, in dem alles, worauf es ankommt, beinhaltet ist und der – einmal ausgesprochen, gerufen, geschrien – Geborgenheit und Sättigung verspricht. Ein Name, der so tief wirkt, dass er auch auf Schlachtfeldern, auf Krankenbetten und auf allen Scherbenhaufen des Lebens sogar schon von längst ergrauten Menschen drängend und sehnsuchtsvoll ausgerufen wird. Hier machen wir in ganz besonderer Weise die Erfahrung, dass Namen eine Wirkung auf uns Menschen haben. Der Name weckt Erinnerungen und wirkt, weil er jene vergegenwärtigt, die damit gerufen werden und die auf den Namen hören.

„Der Name Jesus ist Arznei“, schreibt Bernhard von Clairvaux in seiner Rede über das Hohelied und fährt fort: „Ist einer von euch traurig? Da braucht nur Jesus ins Herz zu kommen, vom Herzen auf die Lippen zu springen und siehe, sobald das Licht dieses Namens erstrahlt, zerstäubt alles Gewölk und kehrt das Heiter zurück. (...) Wer gewann, hangend und bangend in Not und Gefahr, nicht sofort wieder Zuversicht, verlor nicht die Furcht, sobald er diesen mächtigen Namen anrief? Wem, so frage ich, leuchtete, wogend und brandend in seinen Zweifeln, beim Anruf dieses lichten Namens nicht plötzlich Gewissheit auf? Wem im Unglück der Mut sank oder vollends schwand, blieb dem beim Anklang dieses hilfreichen Namens die Kraft versagt? Ich nannte hiermit die Krankheiten und Gebrechen der Seele, nannte aber auch den Namen Jesus, ihre Arznei.“



Es ist eine alte Tradition unseres Glaubens, dass der Name „Jesus“ Heilung und Geborgenheit vermittelt, weil er nicht nur Ruf sondern immer schon Antwort und Gegenwart ist. Grundgelegt ist diese Namenstheologie in der Apostelgeschichte. So zum Beispiel in der Geschichte von der Heilung des Lahmgeborenen durch Petrus an der Schönen Pforte des Tempels in Jerusalem (ApG 3,1-11). Auf dem Weg in den Tempel stolpern Petrus und Johannes über einen Lahmen, der dort sitzt und um Almosen bittet. „Petrus und Johannes aber“, so erzählt der Evangelist Lukas, „blickten ihn fest an und sprachen: Sieh uns an! Da wandte er sich ihnen zu und erwartete, etwas von ihnen zu bekommen. Petrus aber sagte: Silber und Gold besitze ich nicht. Doch was ich habe, das gebe ich dir: Im Namen Jesu Christi des Nazaräers – geh umher! Und er ergriff seine Hand und richtete ihn auf.“ Die Heilung beginnt mit dem Gesehenwerden und erfolgt mit einem Handgriff, der den Lahmen aufrichtet. Die eigentliche Fähigkeit des Apostels aber ist eher „logotherapeutischer“ Art, wie es der Theologe Alex Stock einmal treffend formuliert hat: die Berufung auf den Namen „Jesus“. Und so begründet Petrus die Heilung des Lahmen dann auch vor der staunenden Menge: „Weil er an seinen Namen geglaubt hat, hat dieser Name den Mann hier, den ihr seht und kennt, zu Kräften gebracht. Der Glaube, der durch ihn kommt, hat ihn vor euer aller Augen die volle Gesundheit geschenkt.“ Das ist keine Namensmagie, kein Hokusfokus, sondern Gebet: Jesus – Gott rettet! Ein Gebet, das schon beantwortet ist, weil der Heilige Geist es ist, der in uns seufzt und nach Gott ruft, und weil wir in seiner Kraft bereits gerettet und geborgen sind. Denn in ihm, dem Heiligen Geist, wird Christus auch in uns Mensch, und wir haben in ihm Anteil am ewigen Leben als Gottes geliebte Söhne und Töchter. Seinem Namen können wir uns rückhaltlos anvertrauen, durch die Auferstehung ist Jesus lebendig machender Geist.



Ein breiter Strom kontemplativer Gebetstradition hat sich daraus vor allem in den Ostkirchen in der Übung des so genannten Jesusgebets entwickelt. Sie reicht zurück bis zu den Anfängen des christlichen Mönchtums in der ägyptischen Wüste im 3. Jahrhundert n.Chr. und verbindet den Namen „Jesus“ mit der Atembewegung, der Bewegung des Lebens also, so dass Christus lebendig wird im Herzen des Betenden und so, wie es der Apostel Paulus erfahren hat, „nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir.“ Und ein unbekannter Mönch der Ostkirche rät in dem vom Benediktinerabt Emmanuel Jungclaussen herausgegebenen Klassiker „das Jesusgebet“: „Lass den Namen dein Herz nach und nach durchdringen, bis alle Gedanken und Gefühle eins werden und sich in ihm verschmelzen. Lass den Namen seine Anziehungskraft ausüben.“



In der letzten Woche vor Weihnachten werden liturgisch in besonders verdichteter Weise die Namen Jesu angerufen und es wird um seine Gegenwart gebetet, nämlich in den Magnificat-Antiphonen des kirchlichen Abendgebets. Jede dieser Antiphonen beginnt mit einem Namen Jesu, dem der Schrei „O“ vorangestellt ist und der mit der flehentlichen Bitte „Veni!“, „Komm!“ endet. Wie das Kind, wenn es „Mama“ schreit, diese selbst herbeiruft, so flehen die Antiphonen um die Ankunft und das Erscheinen des Gottessohnes. In ihnen können wir uns einschwingen in den Atem des Heiligen Geistes und in seinen Ruf der Sehnsucht nach Gott, der nicht nur in Jesus Christus vor 2000 Jahren im Stall von Betlehem, sondern auch heute in uns Mensch werden will und den wir erwarten am Ende der Zeiten, weil wir alle auf ihn hin geschaffen sind.

Wie die sieben Lesungen in der Osternacht, erinnern auch die Namen Jesu der Antiphonen daran, dass Gott uns Menschen in seinem Sohn Jesus Christus nahe ist von Anfang an, Tag für Tag, Nacht für Nacht, bis seine Schöpfung und wir alle in ihm vollendet sind. So gipfeln dann auch die Antiphonen im siebten und letzten Ruf: „O Emmanuel, Gott mir uns. Komm und erlöse uns, Herr und Gott.“ Und dieses flehentliche Verlangen trägt die Antwort Gottes bereits in sich. Liest man die Anfangsbuchstaben der lateinischen Namen Jesu in den Antiphonen (Sapientia, Adonai, Radix, Clavis, Oriens, Rex, Emmanuel) von der letzten Antiphon rückwärts zurück zur ersten, ergibt sich: ero cras, das heißt: „Morgen werde ich (da-)sein“.

„Immanuel“ – Gott mit uns. „Jesus“ – Gott rettet. Das ist der Name, der wirklich „größer ist als alle Namen“ (Phil 2). Aber, wie der große Theologe Jean Baptist Metz schon treffend bemerkte „alle Gottesprädikate (tragen) in den biblischen Traditionen – von der Selbstdefinition Gottes in der Exodusgeschichte bis zum johanneischen Wort „Gott ist Liebe“ – einen Verheißungsvermerk. In ihnen wird nicht „konstatiert“ und auch nichts über die Erfahrbarkeit göttlicher Liebe in dieser zerrissenen und leidvollen Welt ausgesagt. Sie sind vielmehr Hoffnungs- und Verheißungsworte im Widerstand gegen alles, was diese Liebe zu verneinen scheint. Im Geist Gottes leben heißt also „die Erlösung nicht im Rücken zu haben, sondern ermächtigt durch den Tod und die Auferstehung Jesu die Frage „Wo bleibt Gott?“ nach vorne hin offenzuhalten.“





O Weisheit, hervorgegangen aus Gottes Mund, mächtig wirkst du in aller Welt, und freundlich ordnest du alles. Komm und lehre uns den Weg der Einsicht.

O Adonai und Fürst des Hauses Israel, du bist dem Mose erschienen in der Flamme des Dornbuschs und gabst ihm das Gesetz am Sinai. Komm und erlöse uns mit starkem Arm.

O Wurzel Jesse, gesetzt zum Zeichen für die Völker. Vor dir verstummen die Mächtigen, zu dir rufen die Völker. Komm und erlöse uns, zögere nicht länger.

O Schlüssel Davids und Zepter des Hauses Israel, du öffnest und niemand schließt, du schließt und niemand öffnet. Komm und befreie aus dem Kerker den Gefangenen, der da sitzt in Finsternis und im Schatten des Todes.

O Aufgang, Glanz des ewigen Lichtes, du Sonne der Gerechtigkeit, komm und erleuchte uns, die wir sitzen in Finsternis und im Schatten des Todes.

O König der Völker, den sie alle ersehnen. Du Eckstein, der das Getrennte eint. Komm und befreie den Menschen, den du aus Erde erschaffen hast.

O Immanuel, Gott mit uns. Du König und Lehrer, du Sehnsucht der Völker und ihr Heiland. Komm und erlöse uns, Herr, unser Gott.

Henriette Crüwell

Bitte unterstützen Sie uns mit einer Spende:
Stiftung Namen-Jesu-Kirche
Sparkasse Köln Bonn
BLZ 370 501 98
Kto 1901863397

Stiftung
Namen-Jesu-Kirche



Adenauerallee 61
53113 Bonn
0228-24009326
www.namenjesukirche.de

Layout: Daniel Becker
Fotos: Gisela Ewert-Rings